

Was ist ein typischer Arbeiter? Stereotype über soziale Schichten

Jörg Rössel · Simone Pape

Zusammenfassung: Akteure nehmen in Interaktionen immer wieder soziale Kategorisierungen von anderen Personen vor und aktivieren die entsprechenden Stereotypen über diese Kategorien. Sowohl in der Sozialpsychologie als auch in der Soziologie fokussiert allerdings die Forschung auf die Untersuchung askriptiver Sozialkategorien, während Konzepte wie Klasse und Schicht weitgehend ausgeblendet bleiben. In diesem Aufsatz wird argumentiert, dass diese Kategorien in der Bevölkerung weithin bekannt und mental zugänglich sind sowie in entsprechenden Situationen auch aktiviert werden. Damit sind sie auch für die Orientierung in alltäglichen Interaktionssituationen relevant. Auf der Grundlage einer Onlineumfrage wird demonstriert, dass die Stereotypkontraste zwischen verschiedenen sozialen Schichten vor allem durch sozioökonomische Merkmale sowie durch hochkulturelle Lebensstilmerkmale bestimmt werden, während Persönlichkeitsmerkmale eine geringere Bedeutung aufweisen.

Schlüsselwörter: Stereotype · Schichten · Klassen · Lebensstile · Interaktionen

What is a typical worker? Stereotypes about social classes

Abstract: In processes of interaction actors have to carry through social categorizations of other persons and accordingly activate the corresponding stereotypes about these categories. In social psychology as well as in sociology most research focuses on ascriptive social categories, whereas concepts like strata or class remain to a large extent neglected. Our thesis in this article is, that these categories are well known in the population and therefore mentally accessible. Accordingly, they are activated in the appropriate situations and relevant for orientation in everyday interactions. On the basis of an online survey, we are furthermore able to show, that stereotype contrasts between classes are mainly shaped by socioeconomic characteristics and high-brow life style features and less by personality traits.

Keywords: Stereotypes · Strata · Classes · Life style · Interaction

Online publiziert: 23.02.2010
© VS-Verlag 2010

Prof. Dr. J. Rössel (✉) · S. Pape, M.A.
Soziologisches Institut, Universität Zürich, Andreasstrasse 15,
8050 Zürich, Schweiz
E-Mail: roessel@soziologie.uzh.ch

S. Pape, M.A.
E-Mail: pape@soziologie.uzh.ch

1 Einleitung

In ihrem täglichen Leben begegnen soziale Akteure ständig anderen mehr oder weniger anonymen Personen. Sowohl in der Wahrnehmung, wie in der Interaktion greifen sie dabei regelmässig auf Typisierungen oder Kategorisierungen zurück, so dass andere Menschen nicht als Individuen mit ihren komplexen Biographien und vielfältigen Merkmalen erscheinen und behandelt werden, sondern nur als Repräsentanten von Typen oder Kategorien, also als: Postangestellter, Frau, Arbeiter, Italiener usw. In der Sozialpsychologie werden diese Prozesse im Forschungsfeld der sozialen Kognition behandelt (Pendry 2007; MacRae u. Bodenhausen 2000), in der Soziologie werden sie vor allem in der phänomenologischen Theorietradition als Aspekt des subjektiven Wissens von der Lebenswelt diskutiert (Schütz u. Luckmann 1979, S. 277–290). Sowohl in der soziologischen als auch in der sozialpsychologischen Literatur fällt auf, dass soziale Kategorien zur Erfassung der vertikalen Struktur sozialer Ungleichheit, also soziale Klassen oder Schichten, Berufs- oder Bildungsgruppen, nur selten zum Gegenstand werden.¹ Zumeist liegt der Fokus der Forschung auf askriptiven sozialen Kategorien, wie Geschlecht, Hautfarbe und Ethnie (für die Sozialpsychologie: Petersen u. Six 2008; Lott 2002; Smith 2005; für die Soziologie Soeffner u. Herbrich 2006; Knoblauch 2005).² Eine bedeutende Ausnahme ist Pierre Bourdieus soziokulturelle Klassentheorie, die der geschmacksbasierten Klassifikation von Personen durch andere Akteure eine zentrale Rolle für die Reproduktion von Klassenstrukturen zuspricht (Bourdieu 1982; Müller 1986; Rössel 2009b). Allerdings hat Bourdieu den Klassifikationsprozess selbst empirisch nicht analysiert, sondern nur theoretisch postuliert.

In diesem Beitrag soll die Forschungsperspektive auf die Inhalte von Stereotypen über soziale Schichten gerichtet werden. Die durch Begriffe wie soziale Schichten oder soziale Klassen erfasste vertikale Struktur sozialer Ungleichheit ist in gegenwärtigen Gesellschaften weiterhin zentral für die Lebenschancen von Personen (Geißler 2006; Rössel 2009a). Daher stellen diesbezügliche Stereotypen ein bedeutendes Thema für die Sozialwissenschaften dar. Diese sollen in diesem Beitrag in zwei Schritten behandelt werden. Im ersten Schritt soll demonstriert werden, dass die Theoreme der sozialpsychologischen Stereotypenforschung sinnvoll auf das Konzept der sozialen Schichten angewendet werden können, im zweiten Schritt sollen die Resultate einer Umfrage vorgestellt werden, in denen die Inhalte von Schichtenstereotypen erhoben wurden. Diese Studie zeigt, dass die in der sozialpsychologischen Stereotypenforschung zumeist behandelten Persönlichkeitsmerkmale nur sehr moderat zwischen schichtenspezifischen Stereotypen trennen, während soziologische Variablen aus der Sozialstrukturanalyse und der Lebensstilforschung sich als überaus relevante Merkmale von Schichtzugehörigkeit in der Wahrnehmung von Akteuren darstellen.

2 Soziale Kategorien und Stereotype

In der Sozialpsychologie spricht man von sozialen Kategorien, wenn bestimmte Gruppen von Menschen aufgrund von gemeinsamen Merkmalen kognitiv zusammengefasst werden (Pendry 2007, S. 116; Klauer 2008, S. 23). Diese Konzepte werden von Akteuren nur

unter spezifischen Bedingungen aktiviert und dann gegebenenfalls verhaltensrelevant. Einerseits müssen die sozialen Kategorien mental zugänglich sein, andererseits müssen sie auf die jeweilige soziale Situation und die darin befindlichen Personen passen (Klauer 2008, S. 26; Blanz 1999). Die mentale Zugänglichkeit wird sowohl durch die Häufigkeit der Aktivierung bestimmter Kategorien als auch durch die wahrgenommene Unterschiedlichkeit von Kategorienmitgliedern bestimmt. Wenn die Personen innerhalb einer Kategorie als relativ ähnlich, aber stark von Angehörigen einer anderen Kategorie differierend wahrgenommen werden, existiert ein starker Metakontrast zwischen den Kategorien, so dass sie mental hochgradig zugänglich sind. Für die wahrgenommene Passung zwischen sozialer Kategorie und Situation sind einerseits die Merkmale der Stimuluspersonen und andererseits die in Verbindung mit einer sozialen Kategorie gespeicherten Stereotype relevant (Blanz 1999; Klauer 2008). Unter Stereotypen versteht man dabei „kognitive Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Angehörigen sozialer Kategorien enthalten“ (Eckes 2008, S. 97). Die mit einer sozialen Kategorie verbundenen stereotypisierten Merkmale sind quasi die Kriterien, die die Passung zwischen Stimulus und Kategorie bestimmen. Die Sozialpsychologie konzentriert sich relativ stark auf die empirische Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen, die als Charakteristika von Personengruppen in Stereotypen enthalten sind. So fokussiert Susan Fiske in dem massgeblich von ihr entwickelten Stereotype Content Model vor allem auf zwei Dimensionen, die wahrgenommene Wärme von Personen, die durch Adjektive wie vertrauenswürdig, freundlich und aufrichtig abgefragt wird und die wahrgenommene Kompetenz, die durch Adjektive wie geschickt, intelligent und selbstsicher erfasst wird (Cuddy et al. 2008, S. 65). Dabei ist eine zentrale Annahme des Stereotype Content Models, dass die Inhalte von Stereotypen häufig ambivalent bleiben: so werden als kompetent wahrgenommene Gruppen (Asiatische Minderheiten in den Vereinigten Staaten, Reiche) oft als wenig warm betrachtet, dagegen als wenig kompetent wahrgenommene Kategorien (Ältere, Behinderte) eher als warm betrachtet (Cuddy et al. 2008, S. 69). Die beiden Dimensionen erfassen für Interaktionssituationen zentrale Fragen, ob nämlich andere Personen einem Akteur wohlgesonnen sind (Wärme) und ob sie ihre Ziele auch tatsächlich umsetzen können (Kompetenz). Zahlreiche, soziologisch relevante Variablen werden allerdings in diesem Modell vernachlässigt. Einerseits können hier die Merkmale genannt werden, auf deren Basis Personen in der empirischen Sozialforschung zu Schichten zusammengefasst werden, also Bildung, Einkommen und Beruf. Diese Kriterien werden darüber hinaus auch von sozialen Akteuren selbst verwendet, um sich oder andere in Schichten zu gruppieren (Geißler u. Weber-Menges 2006; Noll 1999). Andererseits könnte man aus Pierre Bourdieus soziokultureller Klassentheorie schlussfolgern, dass Klassen- oder Schichtenstereotype vor allem auf die Lebensstile von Personen fokussieren, da diese laut Bourdieu eine Klassifikation von Personen in soziale Schichten oder Klassen ermöglichen (Bourdieu 1982, S. 277–286; Müller 1986).³

Desweiteren konnten Sozialpsychologien demonstrieren, dass die Aktivierung von sozialen Kategorien und Stereotypen relevant für das Verhalten von Personen ist. Sie beeinflussen die weitere Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen und aktivieren Verhaltensweisen, die mit einem bestimmten Stereotyp verbunden sind. Aus soziologischer Perspektive ist besonders das Konzept der Stereotypenbedrohung interessant. Dieses verweist darauf, dass Personengruppen, die mit negativen Stereotypen über ihre

kognitive Leistungsfähigkeit assoziiert werden, diese Stereotypeninhalte in Prüfungssituationen selbst aktivieren und daher in diesen Kontexten besonders schlecht abschneiden (Keller 2008). Die meisten Forschungen zum Konzept der Stereotypenbedrohung richten sich auf geschlechtsspezifische und ethnische Benachteiligungen, in einigen Studien konnte aber die Relevanz dieser theoretischen Konzeption auch für Unterschiede in der Schichtzugehörigkeit demonstriert werden (Spencer u. Castano 2007; Croizet u. Claire 1998). Auch die mit der Schichtzugehörigkeit verbundenen Stereotype führen demnach zu einer Stereotypenbedrohung und damit zu einer kognitiven Leistungsverminderung bei Schülern und Studierenden aus tieferen sozialen Schichten. Auch in Pierre Bourdieus soziokultureller Klassentheorie kommt der geschmacksgesteuerten Klassifikation anderer Personen aufgrund ihrer Lebensstile eine zentrale Rolle bei der Reproduktion gesellschaftlicher Klassenstrukturen zu (Müller 1986). Der zentrale Fokus der Sozialpsychologie richtet sich allerdings zumeist weniger auf diese soziologisch relevanten Aspekte, sondern auf die Prozesse der Aktivierung von sozialen Kategorien und Stereotypen. Dabei geht es vor allem um die Frage, ob diese weitgehend automatisch, das heisst ohne bewusste Kontrolle und Steuerung durch den Akteur ablaufen oder ob diese auch durch den Akteur zu beeinflussen und zu steuern sind (Pendry 2007; Klauer 2008).

Die hier skizzierte Forschung befasst sich bisher zumeist mit Kategorien wie Geschlecht, Hautfarbe, Ethnie und Alter. Allerdings liegen einzelne Ergebnisse über die Wahrnehmung sozialer Schichten insbesondere aus der soziologischen Forschung vor, die sich auf die skizzierten theoretischen Konzepte und Zusammenhänge beziehen lassen. Dabei sollen hier vor allem Fragen der Zugänglichkeit der Schichtkategorie (a), ihrer Passung in sozialen Situationen (b) und ihrer Inhalte (c) kurz angesprochen werden. (a) Zahlreiche Studien auf der Basis von Umfragedaten weisen nach, dass es sich bei der sozialen Schicht um eine weithin bekannte und verwendete Kategorie handelt. So verändert sich der Anteil von Personen, die auf die Frage nach ihrer subjektiven Schichtzugehörigkeit in Bevölkerungsumfragen keine Antwort geben im Zeitverlauf nicht systematisch und liegt in der Regel deutlich unter 10% (Noll 1999; Rössel 2005, S. 59; Hout 2007). Darüber hinaus verwenden die Befragten diese Kategorien sehr systematisch, ihre subjektive Schichteinstufung korreliert relativ stark mit den objektiven Schichtdeterminanten Einkommen, Bildung und berufliche Stellung (Noll 1999; Hout 2007). Auch in offenen Befragungen zeigt sich, dass Interviewpersonen davon ausgehen, dass in der Gesellschaft soziale Schichten existieren und sie können für sich selbst relativ unproblematisch eine Zuordnung vornehmen (Geißler u. Weber-Menges 2006). Freilich muss berücksichtigt werden, dass die Schichtzugehörigkeit für die meisten Menschen nur eine moderate subjektive Relevanz aufweist. So konnten Emmison und Western auf der Grundlage einer Befragung in Australien demonstrieren, dass die Schichtzugehörigkeit hinter einer Reihe von anderen Kategorien wie Ethnie, Geschlecht, Beruf und Nation rangiert, wenn es um die Bedeutung für die eigene Identität geht. Zudem stuften nur 32% der Befragten die Schichtzugehörigkeit als wichtig ein (Emmison u. Western 1990). Die vorliegenden Ergebnisse sprechen dafür, dass es sich bei der Schichtkategorie tatsächlich um eine sozial geteilte kognitive Struktur handelt, die allerdings in ihrer Relevanz und damit möglicherweise ihrer Zugänglichkeit hinter anderen Kategorien zurückbleibt. (b) Zur Aktivierung der Schichtkategorie in sozialen Situationen liegen bisher nur wenige empirische Informationen vor. Allerdings wird in Teilen der Lebensstilforschung unterstellt,

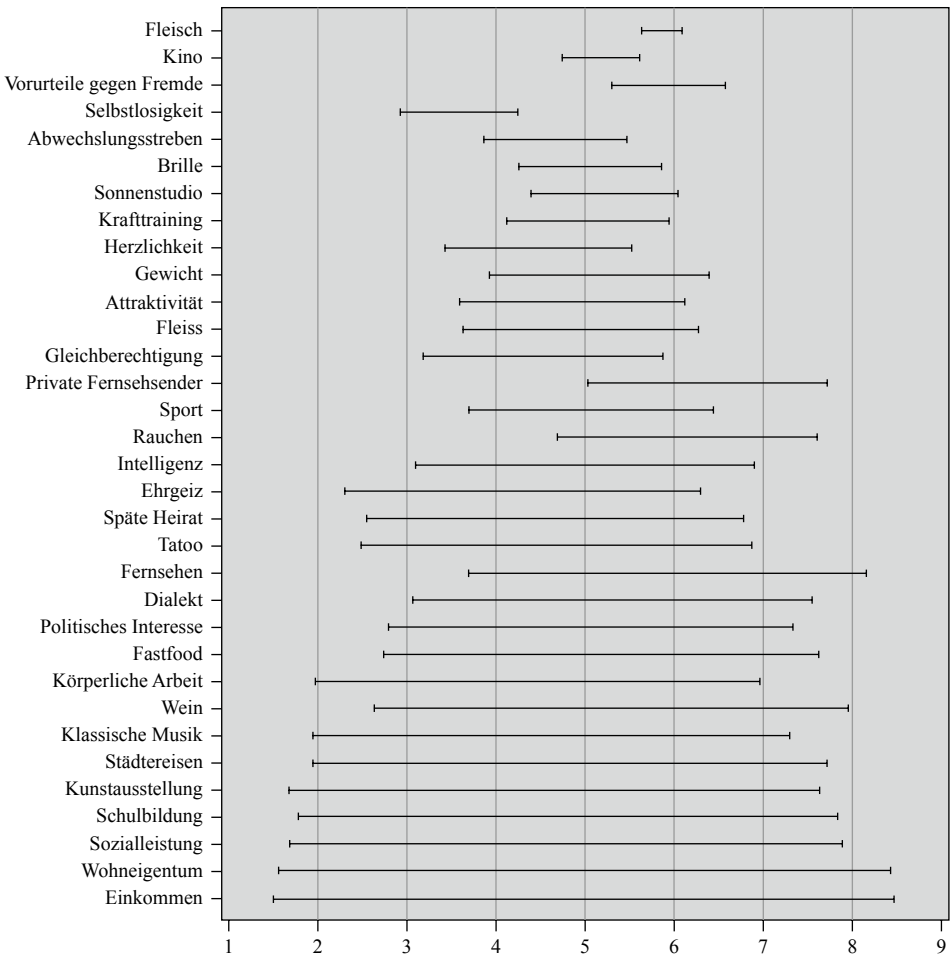
dass eine solche Aktivierung stattfindet, so bei Bourdieu (1982; Müller 1986), der davon ausgeht, dass die Lebensstile einer Person deren Klassenzugehörigkeit sichtbar machen oder bei Schulze, der annimmt, dass die Bildung einer Person, die mit der Schichtzugehörigkeit stark korreliert, ein in der Interaktion evidenten Signal darstellt (Schulze 1990). In qualitativen und ethnographischen Studien wird deutlich, dass Akteure auch im Alltagsleben tatsächlich Schichtkategorien aktivieren und soziale sowie symbolische Grenzen auf dieser Grundlage ziehen (Halle 1984; Lamont 1992, 2000; Gorman 2000). Studien von Mazur (1993) sowie von Pape et al. (2008) können weiterhin demonstrieren, dass Probanden allein auf der Basis visueller Informationen in der Lage sind, andere Personen in soziale Schichten zu klassifizieren. In Cherulniks (Cherulnik u. Bayless 1986; Cherulnik u. Wilderman 1986) Studien ergab sich, dass die Präsentation von Fotografien von Wohnhäusern und deren Nachbarschaft Schichtkategorien und die damit verknüpften Stereotypen aktivieren. Eine Untersuchung von Schultheis et al. (1996) demonstriert darüber hinaus, dass Probanden zu einer spontanen Klassifizierung von Personen entlang einer vertikalen Schichthierarchie tendieren. Das verdeutlicht, dass Schichtkonzepte zur Erfassung der vertikalen Dimension der Sozialstruktur nicht allein vom Forscher an die untersuchten Personen herangetragen werden, sondern diesen selbst mental zugänglich sind. Insgesamt bleibt also festzuhalten, dass die Schichtkategorie zwar sozial verbreitet ist, wir aber nur über vereinzelte empirische Hinweise zu ihrer Aktivierung verfügen. (c) Dies gilt erstaunlicherweise auch für die Inhalte von Schichtenstereotypen. Die meisten Studien, die die vertikale Dimension sozialer Ungleichheit überhaupt in den Blick nehmen, legen den Fokus zumeist auf die Wahrnehmung von Armen (Morris u. Williamson 1982; Bullock et al. 2001; Bullock 1995, 2006), wobei sich häufig die zentrale Fragestellung auf die subjektive Erklärung von Armut richtet (vgl. auch Smith u. Kluegel 1986). In Studien, die verschiedene soziale Gruppen – zumeist Arme und Reiche oder Berufsgruppen – vergleichen, ergibt sich ein Bild, das weitgehend dem Stereotype Content Model von Fiske entspricht (Cherulnik u. Bayless 1986; Cherulnik u. Wilderman 1986; Davidson et al. 1962; Skafta 2001; Johannesen-Schmidt u. Eagly 2002). Wohlhabende und statushohe Personengruppen werden als besonders kompetent, aber weniger warm wahrgenommen, weniger statushohe Gruppen werden als weniger kompetent, dafür als wärmer betrachtet. Eine Ausnahme sind stark benachteiligte Gruppen, wie Arme und Obdachlose. Diese werden zumindest von Probanden in den Vereinigten Staaten weder als kompetent noch als warm gesehen (Cuddy et al. 2008, S. 69).

Zusammenfassend betrachtet kann festgehalten werden, dass die Kategorie der sozialen Schicht offensichtlich den meisten Personen mental zugänglich ist und von Akteuren in sozialen Situationen auch aufgrund spezifischer Stimuli (Kleidung, Wohnsituation) aktiviert wird, wobei es keine systematischen Studien zu den Aktivierungsprozessen gibt. Hinsichtlich der Inhalte der mit den Kategorien assoziierten Stereotype zeigen sich Resultate, die mit dem Stereotype Content Model von Fiske vereinbar sind. Allerdings offenbart sich auch eine starke Fokussierung auf Persönlichkeitsmerkmale als Gegenstand von Stereotypen. Dieses Forschungsdesiderat soll in dieser Studie aufgegriffen werden und es soll in breiterem Masse der Inhalt von Schichtstereotypen betrachtet werden. Nicht zuletzt werden dabei auch Merkmale berücksichtigt, die einerseits soziale Schichten aus soziologischer Perspektive konstituieren (Einkommen, Beruf, Bildung) oder in denen andererseits Schichtzugehörigkeit zum Ausdruck kommen soll (Lebensstile).

3 Inhalte von Schichtenstereotypen – Methoden und Resultate einer Befragung

Um die Inhalte von Schichtstereotypen zu erfassen, wurde eine Onlinebefragung unter Teilnehmern einer Pflichtvorlesung für Studierende der Soziologie im ersten Semester im Jahr 2007 durchgeführt. Von 163 Teilnehmern der Veranstaltung haben 130 an der Befragung teilgenommen, also 79,8%. Die überwiegende Anzahl der Befragten waren Studierende im ersten Semester (95%), die sich daher auch im Verlauf ihres Studiums noch nicht eingehend mit Schichtkonzepten befasst haben konnten. Den Befragten wurden im ersten Schritt vier soziale Kategorien (Unterschicht, Arbeiterschicht, Mittelschicht, Oberschicht) genannt. Personen aus allen vier Kategorien sollten im Anschluss von den Teilnehmern im Hinblick auf 33 Merkmale mit Hilfe eines neunstufigen semantischen Differentials (Items und Erläuterungen im Anhang) beurteilt werden. Um Reihenfolgeeffekte zu vermeiden, wurden den Befragungsteilnehmern die vier sozialen Kategorien und die 33 Merkmale in randomisierter Folge präsentiert. Darüber hinaus wurden die Teilnehmer mit zwei unterschiedlichen Frageformulierungen konfrontiert, um die Effekte sozialer Erwünschtheit kontrollieren zu können. Die Hälfte der Teilnehmer wurde nach ihrer eigenen Meinung gefragt, während die andere Hälfte nach ihrer Einschätzung der Bevölkerungsmeinung befragt wurde. Schliesslich wurden von den Befragten auch grundlegende soziodemographische Merkmale erhoben (siehe Abb. 1).

In der Abb. 1 sind die zentralen Ergebnisse der Befragung abgetragen. Dort ist der Abstand zwischen der durchschnittlichen Beurteilung der Unterschicht und der durchschnittlichen Beurteilung der Oberschicht durch die Befragten ersichtlich. Dort wird ersichtlich, dass vor allem die Merkmale, die in soziologischen Studien als konstitutiv für soziale Schichten betrachtet werden, einen starken Kontrast zwischen Unter- und Oberschichten bilden (vgl. auch Geißler u. Weber-Menges 2006). Die Mittelwertdifferenzen für das Einkommen, die Bildung und das Eigentum liegen auf einer insgesamt neunstufigen Skala bei erstaunlichen Werten von 6 bis 7. Auf dieser Grundlage lassen sich auch die hohen Korrelationen zwischen subjektiver Schichteinstufung einerseits sowie Bildung, Einkommen und Beruf andererseits erklären (Noll 1999; Hout 2007). Die Stereotypeninhalte fungieren offensichtlich als Kriterien, die die Zuordnung einer Person zu sozialen Schichten steuern (Blanz 1999). Die kognitive Verknüpfung zwischen Schichtkategorien und Stereotypeninhalten führt dann auch zu starken statistischen Verknüpfungen zwischen Statusdimensionen und subjektiver Schichtzugehörigkeit. Zweitens sehen die Befragten auch im Hinblick auf die Lebensstile unterschiedlicher Schichten starke Kontraste. Beim Besuch von Kunstausstellungen, Städtereisen, der Vorliebe für klassische Musik und dem Weintrinken zeigen sich sehr hohe Mittelwertdifferenzen zwischen 5 und 6. Auch beim Verzehr von Fastfood, dem Sprechen von Dialekt, der Fernsehhäufigkeit und dem Tragen von Tattoos zeigen sich moderate Kontraste. Dies zeigt deutlich, dass soziale Schichten in ihrer Wahrnehmung in deutlichem Masse mit unterschiedlichen Lebensstilen verbunden sind. Allerdings wird auch ersichtlich, dass es vor allem ein hochkultureller Lebensstil ist, der den starken Kontrast zwischen den Schichtstereotypen erzeugt. Die nichthochkulturellen Items (Fernsehen, Sport, Besuch von Sonnenstudios, der Konsum von Fleisch oder Krafttraining) erzeugen nur moderate Kontraste. Dies bestätigt sehr deutlich die Plausibilität von Bourdieus Annahme, dass Personen aufgrund ihres Lebensstils von anderen Akteuren in soziale Klassen eingestuft werden. Drittens



Dargestellt ist die Spannweite zwischen der durchschnittlichen Ausprägung für die Unter- und die Oberschicht. Die Werte wurden so umkodiert, dass die Differenz immer positiv ist.

Abb. 1: Durchschnittliche Stereotypenkontraste zwischen Unter- und Oberschicht

wird deutlich, dass die klassischen Merkmale, die in der Sozialpsychologie untersucht werden, wobei hier als Beispiele Intelligenz, Fleiss, Attraktivität, Ehrgeiz, Egoismus und die persönliche Kälte betrachtet wurden, nur relativ moderat zwischen den Schichtstereotypen kontrastieren. Es zeigt sich damit, dass eine Erweiterung der betrachteten Inhalte von Stereotypen für die Soziologie einen Erkenntniszuwachs bedeutet. Es kann demonstriert werden, dass die Stereotypenkontraste besonders für soziologische Merkmale wie Einkommen und Bildung einerseits, Lebensstile andererseits stark ausgeprägt sind. Diese Merkmale liegen dann wiederum als Kriterien der Zuordnung von Personen zu sozialen Schichten zugrunde.

Die Daten aus der Onlineumfrage wurden noch weiteren statistischen Analysen unterzogen. Erstens wurde mit Hilfe von t-Tests geprüft, ob die Mittelwerte für die verschiedenen Schichten auf dem semantischen Differential sich als statistisch signifikant unterscheiden (vgl. Tab. A1 im Anhang). Dabei wurde deutlich, dass die Arbeiterschicht sich bei keinem Item systematisch von der Unterschicht unterscheidet, während die Mittel- und die Oberschicht sich bei allen Items statistisch signifikant von der Unterschicht unterscheiden. Es ergibt sich das Bild einer Gesellschaft, die in zwei grosse Segmente gespalten ist, wobei sich der typische Arbeiter in dieser Wahrnehmung nur wenig vom Angehörigen der Unterschicht unterscheidet. Einerseits die körperlich arbeitende Arbeiter- und Unterschicht, die über geringe Einkommen verfügen, eine niedrige Bildung aufweisen und wenig an einem hochkulturellen Lebensstil orientiert sind, andererseits die Mittel- und Oberschicht, die hoch gebildet und einkommensstark sind, nicht körperlich arbeiten und hochkulturell orientiert sind. Desweiteren werden Arbeiter- und Unterschicht im Vergleich zu Mittel- und Oberschicht durch ein geringes politische Interesse, traditionelle Geschlechterrollenvorstellungen, frühe Eheschliessungen, häufigeres Übergewicht sowie weniger Intelligenz, Ehrgeiz und Fleiss charakterisiert. Zweitens wurde getestet, ob sich die Kontraste zwischen Ober- und Unterschicht zwischen verschiedenen Gruppen von Befragten unterscheiden haben. Hier findet sich lediglich ein statistisch signifikanter geschlechtsspezifischer Unterschied (beim Item Krafttraining), nur ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen Studenten aus Akademiker- und Nichtakademikerfamilien (beim Item zum Weinkonsum) und schliesslich zwei statistisch signifikante Differenzen zwischen den Teilnehmern, die nach ihrer eigenen Meinung bzw. der Bevölkerungsmeinung befragt wurden (bei den Items Tattoos und kühle Persönlichkeit). Angesichts von 33 geprüften Items spricht dies einerseits dafür, dass die Kontraste in den Schichtstereotypen sich gruppenspezifisch nicht unterscheiden, andererseits für eine ausgesprochen geringe Relevanz von Fragen der sozialen Erwünschtheit in diesem Zusammenhang.

4 Zusammenfassung und Diskussion

Soziale Akteure nehmen in alltäglichen Interaktionen immer wieder soziale Kategorisierungen von anderen, mehr oder weniger anonymen Personen vor und aktivieren die entsprechenden Stereotypen über diese sozialen Kategorien. Vor allem in der kognitiven Sozialpsychologie wurden systematische Modelle entwickelt, die die Aktivierung und die Konsequenzen von Kategorisierung und Stereotypisierung erklären. Dabei wurden bisher allerdings zumeist askriptive soziale Kategorien untersucht und nur in sehr geringem Umfang soziale Kategorien wie soziale Schicht oder Klasse, die die aus soziologischer Sicht ebenfalls zentrale vertikale Dimension sozialer Ungleichheit erfassen. Zudem wird in sozialpsychologischen Studien der inhaltliche Fokus sehr stark auf Persönlichkeitsmerkmale als Bestandteil von Stereotypen gelegt.

Im vorliegenden Beitrag wurde argumentiert, dass die Schichtkategorie in der Bevölkerung weithin bekannt und damit mental zugänglich ist und darüber hinaus auch Evidenzen dafür vorliegen, dass diese soziale Kategorie bei Vorliegen der entsprechenden Stimuli aktiviert wird. Allerdings besteht hinsichtlich der Inhalte von Schichtstereotypen ein grosses Forschungsdesiderat, da hier zumeist lediglich Persönlichkeitsmerkmale

betrachtet wurden. In der vorliegenden Studie konnte auf der Basis einer Onlineumfrage unter Studierenden dieses Desiderat teilweise behoben werden. Die empirischen Resultate zeigen sehr deutlich, dass mit sozialen Schichten vor allem unterschiedliche Einkommens-, Bildungs- und berufliche Lagen verbunden werden. Sehr stark werden die Kontraste zwischen sozialen Schichten aber auch mit einem hochkulturellen Lebensstil verbunden. Ganz im Sinne der soziokulturellen Klassentheorie von Pierre Bourdieu gehen die Befragten davon aus, dass man Angehörige unterschiedlicher sozialer Schichten an dem Umfang ihrer Partizipation an eher hochkulturellen Lebensstilen erkennen kann. Lediglich moderate Kontraste ergaben sich im Hinblick auf die Kontraste von populären Konsum- und Freizeitaktivitäten und die Persönlichkeitseigenschaften von Schichtangehörigen. Damit wird deutlich, dass Personen mit der Kategorie der sozialen Schicht vor allem diejenigen Merkmale verknüpfen, die in der soziologischen Ungleichheits- und Lebensstilforschung verhandelt werden.

Allerdings muss die Aussagekraft der Ergebnisse dieser Studie in einem Punkt etwas eingeschränkt werden. Auch wenn die Verwendung von studentischen Stichproben in sozialpsychologischen Untersuchungen weithin üblich ist (vgl. für die berühmte Princeton Studie: Madon et al. 2001), schränkt dies die Aussagekraft der Resultate doch in gewissem Masse ein. Es wurde hier zwar deutlich, dass sich die Schichtstereotypen zwischen unterschiedlichen Gruppen von Studierenden nicht unterscheiden haben. Aber Studierende sind durch die Gemeinsamkeit der akademischen Ausbildung und die anvisierten akademischen Berufe sozial so homogen, dass diese Ergebnisse nicht ohne weiteres verallgemeinert werden können. Daher stellen vergleichbare Studien auf der Basis von allgemeinen Bevölkerungsumfragen ein dringendes Forschungsdesiderat dar.

Anmerkungen

- 1 In einem Überblicksaufsatz zum „Who Said What?“ Paradigma kommen in 35 diskutierten Studien nur in fünf Kategorisierungen vor, die auf den Sozialstatus zu beziehen sind (Klauer u. Wegener 1998, S. 1156).
- 2 In der Wissenssoziologie taucht die vertikale Dimension sozialer Ungleichheit vor allem in Zusammenhang mit der sozialstrukturellen Verteilung von Wissen auf (Schütz u. Luckmann 1979; Knoblauch 2005), seltener aber mit dem Fokus auf das Wissen der Akteure über soziale Kategorien in der vertikalen Strukturdimension sozialer Ungleichheit.
- 3 In diesem Beitrag verwenden wir den Begriff der Klasse und der Schicht aus pragmatischen Gründen synonym, ohne zu übersehen, dass sich die theoretischen Fundierungen der beiden Konzepte unterscheiden.

Anhang

Tab. A1: Erläuterung der verwendeten Variablen

Variable	Richtung des Differentials	Unterschicht	Arbeitserschicht	Mittelschicht	Oberschicht	Mittelwertdifferenz O-U
Einkommen	haben ein niedriges Einkommen – haben ein hohes Einkommen	1,51	3,16	5,88**	8,46**	6,95
Wohneigentum	besitzen selten Wohneigentum – besitzen häufig Wohneigentum	1,56	3,18	6,22**	8,43**	6,87
Schulbildung	haben eine niedrige Schulbildung – haben eine hohe Schulbildung	1,77	3,11	6,55**	7,84**	6,07
Kunstaussstellung	besuchen keine Kunstausstellungen – besuchen Kunstausstellungen	1,67	2,62	5,66**	7,64**	5,97
Städtereisen	machen keine Städtereisen – machen Städtereisen	1,94	3,40	6,47**	7,71**	5,77
klassische Musik	hören keine klassische Musik – hören klassische Musik	1,96	2,52	5,02**	7,29**	5,33
Wein	trinken selten Wein – trinken häufig Wein	2,65	3,28	6,07**	7,94**	5,29
Politisches Interesse	sind politisch nicht interessiert – sind politisch interessiert	2,8	4,13	6,5**	7,33**	4,53
Späte Heirat	heiraten früh – heiraten spät	2,55	3,29	5,56**	6,77**	4,22
Ehrgeiz	sind nicht ehrgeizig – sind ehrgeizig	2,31	4,01	5,29**	6,29**	3,98
Intelligenz	sind nicht intelligent – sind intelligent	3,09	4,39	6,19**	6,9**	3,81

Tab. A1: (Fortsetzung)

Variable	Richtung des Differentials	Unterschicht	Arbeiterschicht	Mittelschicht	Oberschicht	Mittelwertdifferenz O-U
Sport	treiben selten Sport – treiben häufig Sport	3,69	4,93	6,43**	6,44**	2,75
Gleichberechtigung	haben traditionelle Geschlechterrollen – haben gleichberechtigte Geschlechterrollen	3,19	3,45	6,27**	5,87**	2,68
Fleiß	sind faul – sind fleißig	3,63	6,15	6,36**	6,27**	2,64
Attraktivität	sehen nicht gut aus – sehen gut aus	3,6	4,40	5,67**	6,12**	2,52
Brille	tragen keine Brille – tragen eine Brille	4,26	4,26	5,48**	5,86**	1,6
Abwechslungs- streben	streben nach Bewährtem – streben nach Abwechslung	3,86	3,48	5,46**	5,46**	1,6
Kino	gehen nicht ins Kino – gehen ins Kino	4,75	6,03	7,13**	5,61**	0,86
Fleisch	essen selten Fleisch – essen häufig Fleisch	6,09	6,83	6,15	5,64	-0,45
Vorurteile gegen Fremde	haben keine Vorurteile gegenüber Fremden – haben Vorurteile gegenüber Fremden	6,57	5,98	4,55**	5,29**	-1,28
Selbstlosigkeit	sind eigennützig – sind selbstlos	4,24	5,06	4,79**	2,93**	-1,31
Sonnenstudio	gehen selten ins Sonnenstudio – gehen häufig ins Sonnenstudio	6,03	5,75	5,06**	4,4**	-1,63
Krafttraining	betreiben selten Krafttraining – betreiben häufig Krafttraining	5,94	6,18	4,93**	4,12**	-1,82

Tab. A1: (Fortsetzung)

Variable	Richtung des Differentials	Unterschicht	Arbeiterschicht	Mittelschicht	Oberschicht	Mittelwertdifferenz O-U
Herzlichkeit	sind kühl – sind herzlich	5,52	6,16	5,98*	3,42**	-2,1
Gewicht	sind schlank – sind übergewichtig	6,4	5,34	4,62**	3,93**	-2,47
private Fernsehsender	sehen keine privaten Fernsehsender – sehen private Fernsehsender	7,73	7,14	6,12**	5,03**	-2,7
Rauchen	rauchen nicht – rauchen	7,6	6,98	5,18**	4,69**	-2,91
Tattoo	sind nicht tätowiert – sind tätowiert	6,86	6,25	4,23**	2,49**	-4,37
Fernsehen	sehen selten fern – sehen häufig fern	8,15	7,47	5,72**	3,69**	-4,46
Dialekt	sprechen keinen Dialekt – sprechen Dialekt	7,54	7,00	4,86**	3,06**	-4,48
Fastfood	essen selten Fastfood – essen häufig Fastfood	7,61	6,98	4,95**	2,74**	-4,87
Körperliche Arbeit	verrichten keine körperliche Arbeit – verrichten körperliche Arbeit	6,97	7,84	4,66**	1,98**	-4,99
Sozialleistung	beziehen selten Sozialleis- tungen – beziehen häufig Sozialleistungen	7,89	6,07	3,6**	1,69**	-6,2

Die Wertespanne des semantischen Differentials reichte von 1 bis 9. Dargestellt sind die Mittelwerte für die vier berücksichtigten sozialen Kategorien sowie die Differenz in den Mittelwerten von Unter- und Oberschicht. Die Signifikanzwerte wurden mit t-Tests bestimmt, wobei die Unterschicht in allen Fällen als Referenzkategorie gedient hat. *signifikant mit $p < 0,05$; **signifikant mit $p < 0,01$

Literatur

- Blanz, M. (1999). Accessibility and fit as determinants of the salience of social categorizations. *European Journal of Social Psychology*, 29, 43–74.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bullock, H. (1995). Class acts. Middle-class responses to the poor. In B. Lott & D. Maluso (Hrsg.), *The social psychology of interpersonal discrimination* (S. 118–159). New York: The Guilford Press.
- Bullock, H. (2006). *Justifying inequality: A social psychological analysis of beliefs about poverty and the poor* (S. 1–42). National Poverty Center Working Paper Series. University of California, Santa Cruz.
- Bullock, H., Fraser Wyche, K., & Williams, W. R. (2001). Media images of the poor. *Journal of Social Issues*, 57, 229–246.
- Cherulnik, P. D., & Bayless, J. K. (1986). Person perception in environmental context: The influence of residential settings on impressions of their occupants. *The Journal of Social Psychology*, 126, 667–673.
- Cherulnik, P. D., & Wilderman, S. K. (1986). Symbols of status in urban neighborhoods. Contemporary perceptions of nineteenth-century Boston. *Environment and Behavior*, 18, 604–622.
- Croizet, J.-C., & Claire, T. (1998). Extending the concept of stereotype threat to social class: The intellectual underperformance of students from low socioeconomic backgrounds. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 24, 588–594.
- Cuddy, A. J. C., Fiske, S. T., & Glick, P. (2008). Warmth and competence as universal dimensions of social perception: The stereotype content model and the BIAS map. *Advances in Experimental Social Psychology*, 40, 61–149.
- Davidson, H., Riessman, F., & Meyers, E. (1962). Personality characteristics attributed to the worker. *The Journal of Social Psychology*, 57, 155–160.
- Eckes, T. (2008). Messung von Stereotypen. In L.-E. Petersen & B. Six (Hrsg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 97–106). Weinheim, Basel: Beltz.
- Emmison, M., & Western, M. (1990). Social class and social identity. *Sociology*, 24, 241–253.
- Geißler, R. (2006). *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*. Wiesbaden: VS.
- Geißler, R., & Weber-Menges, S. (2006). „Natürlich gibt es heute noch Schichten!“ Bilder der modernen Sozialstruktur in den Köpfen der Menschen. In H. Bremer & A. Lange-Vester (Hrsg.), *Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur* (S. 102–127). Wiesbaden: VS.
- Gorman, T. J. (2000). Cross-class perceptions of social class. *Sociological Spectrum*, 20, 93–120.
- Halle, D. (1984). *America's working man: Work, home and politics among blue-collar property-owners*. Chicago: Chicago University Press.
- Hout, M. (2007). *How class works in popular conception: Most americans identify with the class their income, occupation, and education implies for them* (S. 1–41). Working Paper. Survey Research Center. University of California, Berkeley.
- Johannessen-Schmidt, M. C., & Eagly, A. H. (2002). Diminishing returns: The effects of income on the content of stereotypes of wage earners. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28, 1538–1545.
- Keller, J. (2008). Stereotype als Bedrohung. In L.-E. Petersen & B. Six (Hrsg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 88–96). Weinheim, Basel: Beltz.
- Klauer, K. C. (2008). Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung. In L.-E. Petersen & B. Six (Hrsg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 23–32). Weinheim, Basel: Beltz.

- Klauer, K. C., & Wegener, I. (1998). Unraveling social categorization in the „Who said What?“ paradigm. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 1155–1178.
- Knoblauch, H. (2005). *Wissenssoziologie*. Stuttgart: UVK.
- Lamont, M. (1992). *Money, morals & manners. The culture of the french and the american upper-middle class*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lamont, M. (2000). *The dignity of working men. Morality and the boundaries of race, class, and immigration*. New York: Russell Sage.
- Lott, B. (2002). Cognitive and behavioral distancing from the poor. *American Psychologist*, 57, 100–110.
- Macrae, C. N., & von Bodenhausen, G. (2000). Social cognition. Thinking categorically about others. *Annual Review of Psychology*, 51, 93–120.
- Madon, S. et al. (2001). Ethnic and national stereotypes: The Princeton trilogy revisited and revised. *Personal and Social Psychology Bulletin*, 27, 996–1010.
- Mazur, A. (1993). Signs of status in bridal portraits. *Sociological Forum*, 8, 273–283.
- Morris, M., & Williamson, J. B. (1982). Stereotypes and social class: A focus on poverty. In A. G. Miller (Hrsg.), *In the eye of the beholder* (S. 411–465). New York: Praeger.
- Müller, H.-P. (1986). Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kulturosoziologie Pierre Bourdieus. In F. Neidhardt, M.R. Lepsius & J. Weiss (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft* (S. 162–190). Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Noll, H. H. (1999). Subjektive Schichteinstufung. Aktuelle Befunde zu einer traditionellen Frage. In W. Glatzer & I. Ostner (Hrsg.), *Deutschland im Wandel* (S. 147–162). Opladen: Leske + Budrich.
- Pape, S., Rössel, J., & Solga, H. (2008). Die visuelle Wahrnehmbarkeit sozialer Ungleichheit. *Zeitschrift für Soziologie*, 37, 25–41.
- Pendry, L. (2007). Soziale Kognition. In K. Jonas, W. Stroebe, & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie. Eine Einführung* (S. 111–145). Heidelberg: Springer.
- Petersen, L.-E., & Six, B. (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen*. Weinheim: Beltz PVU.
- Rössel, J. (2005). *Plurale Sozialstrukturanalyse. Eine Rekonstruktion der Grundbegriffe der Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden: VS.
- Rössel, J. (2009a). *Sozialstrukturanalyse. Eine kompakte Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Rössel, J. (2009b). Kulturelles Kapital und Musikrezeption. Eine empirische Überprüfung von Bourdieus Theorie der Kunstwahrnehmung. *Soziale Welt*, 60, 237–254.
- Schultheis, F. et al. (1996). Repräsentationen des sozialen Raumes – Zur Kritik der soziologischen Urteilkraft. *Berliner Journal für Soziologie*, 6, 97–119.
- Schulze, G. (1990). Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. In P. A. Berger & S. Hradil (Hrsg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile* (S. 409–432). Göttingen: Schwartz.
- Schütz, A., & Luckmann, T. (1979). *Strukturen der Lebenswelt*. Bd 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Skaife, D. (2001). The effect of perceived wealth and poverty on adolescents' character judgments. *The Journal of Social Psychology*, 129, 93–99.
- Smith, E. R., & Kluegel, J. R. (1986). *Beliefs about inequality. American's view of what is and what ought to be*. New York: Aldine.
- Smith, L. (2005). Psychotherapy, classism, and the poor. *American Psychologist*, 60, 687–696.
- Soeffner, H.-G., & Herbrich, R. (Hrsg.). (2006). *Wissenssoziologie*. Sonderheft 6 der Soziologischen Revue. München: Oldenbourg.
- Spencer, B., & Castano, E. (2007). Social class is dead. Long live social class! Stereotype threat among low socioeconomic status. *Social Justice Research*, 20, 418–432.

Prof. Dr. Jörg Rössel ist Professor für Soziologie am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Sozialstruktur und Kultur, Soziologische Theorie, Politische Soziologie.

Simone Pape, M.A. ist Assistentin am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkt: Konsumsoziologie, Lebensstilforschung.